

Über Schulmöbel

Neulich, in Raum 505 oder so, Herr Schlumberger hatte zu einer Arbeitssitzung geladen, ein Gremium tagte, das sich der baulichen Entwicklung unseres ehrwürdigen Instituts widmete.

In dieser Situation erreichte mich eine Nachricht:
mit ungelinker Zirkelspitzen-Keilschrift in die Tischoberfläche geritzt, mit Kugelschreiberblau akribisch nachgezeichnet, so stand es zweieinhalb Stunden lang vor meinen Augen:
„ARSCH“.

Und, um der Botschaft anaphorischen Nachdruck zu verleihen, wenige Zentimeter darunter ein zweites Mal: „ARSCH!“

Was will uns der Autor damit sagen? Wurde dieser Text geschrieben, um - wie es Schüler gern am Ende von Aufsätzen vorschlagen - den Leser zum Nachdenken anzuregen, und wenn ja, worüber?

Wer ist der Adressat dieser Zeilen? Ist es vielleicht eine Selbstoffenbarung, eine Ich-Botschaft?

Im Zeitalter der Fotos und anderen Medien, die nur eine bestimmte Anzahl von Sekunden sichtbar sind und sich dann selbst „zerstören“ - wir nennen diese medialen Suizide paradoxerweise „Dienste“ - versenden wir an sogenannte Freunde sogenannte Botschaften mit der Halbwertszeit von Polonium-212; daraus abzuleiten, welchen Stellenwert die entsprechenden Freundschaften für uns haben, wäre einen eigenen Text wert. Aber kein Grund zur Sorge; schließlich, so weiß es die vergleichsweise haltbare Wikipedia, „ist es mit relativ einfachen Mitteln möglich, versendete Dateien innerhalb der Ordnerstruktur des genutzten Gerätes zu finden und wiederherzustellen“; merke: Niemals geht man so ganz! Meine Tisch-Botschaft erscheint vor diesem Hintergrund wie die mosaikartigen Gesetzestafeln, gemacht für die Ewigkeit (dass ein trotteliger, jähzorniger Briefträger die Hardware in ihre Einzelteile zerschmeißt - damit konnte seinerzeit der Absender nun wirklich nicht rechnen).

Zurück an meinen Tisch;

Wann ist diese zeitenüberdauernde Botschaft entstanden, was waren die Umstände dieser ästhetisch-künstlerischen Eruption?

Allzu naheliegend wäre es, Frau Müllers Geschichteunterricht und die Ur- und Frühgeschichte der Aborigine-Felszeichnungen als Inspirationsquelle zu verdächtigen; Frau Goldberg könnte einen Arbeitsauftrag in BK formuliert haben, der sich mit „Kunst im Alltagsraum“ beschäftigte, immerhin, auf der 5er-Ebene sind wir ja.

Aber warum dann gleich diese latente Gewalt? Hat da etwa wieder ein GK-Kollege die 68er-Bewegung in ein zu positives Licht gerückt? „Macht kaputt, was euch kaputt macht?“ Damit rückt auch die Fachschaft Musik in den Fokus, Rio Reiser lebt...

Ich gehe relativ gelassen mit dieser Sachbeschädigung um, soviel steht fest, wer auch immer bei mir zuhause am Frühstückstisch das Taschenmesser ansetzen würde, müsste zumindest mit weniger Toleranz und Nonchalance rechnen - bin ich am Ende gar nicht ein Teil der Lösung, sondern des Problems? Warum sonst würde ich so lässig und gedankenabschweifend vor einer Tischplatte sitzen, die offensichtlich mutwillig und - seien wir ehrlich - hirnlos versaut wurde?

Offensichtlich habe ich mich daran gewöhnt, zwischen den Umgebungen meines Lebens so zu differenzieren, dass es Orte gibt, die mir naheliegend und wertvoll sind, andere hingegen nicht... vielleicht habe ich auch nur eine Art Fatalismus entwickelt: „Ich müsste schreien, das ist mir der Mühe zu viel!“, sagt zumindest Danton (2.Akt, 1. Szene).

Achtklässler, eher zum gelangweilten Pragmatismus neigend, würden natürlich sagen: „Dees war I ed, dees war scho so!“, womit zumindest bewiesen wäre, dass Fatalismus und Pragmatismus manchmal unheilige Allianzen eingehen... hier wäre der ideale Ansatzpunkt für einen politischen Essay, aber das wäre schon wieder ein anderes Thema.

Es könnte natürlich auch sein, dass ich meinen Tisch-Designer mit diesen Überlegungen philosophisch allzu sehr überhöht habe, vielleicht hat er so viel Worte ja gar nicht verdient und wir sollten ihm hiermit digital eine Kurzbotschaft zurückkritzeln: (max.140 Zeichen)_____!!!